

# Neuaufgefundene Ansichten von Salzburg aus dem 16. Jahrhundert

Von Franz Fuhrmann

Seit Wolfgang Wegner im Herzog-Anton-Ulrich-Museum zu Braunschweig Paul van Vianens Stadtansicht von Salzburg aufgespürt und damit einen Fund gemacht hat, den Herbert Klein mit Recht als den weitaus wertvollsten bezeichnete, der seit Jahrzehnten auf dem Gebiete der Topographie der Stadt Salzburg gelungen ist, reißt die Kette der Entdeckung weiterer alter Ansichten von Salzburg nicht mehr ab<sup>1)</sup>. Es hat geradezu den Anschein, als ob das große Ereignis der Domgrabungen 1956—58 mit ihren überraschenden, wenn auch noch nicht abgeschlossenen und völlig ausgewerteten Ergebnissen, sein Vor- und Nachspiel haben sollte in der Auffindung gerade solcher Stadtansichten, die das Aussehen des ehrwürdigen romanischen Domes von Salzburg und seine Stellung im alten Stadtbild bildlich festhalten. Bereits zwei Jahre später konnte H. Klein gemeinsam mit W. Wegner eine zweite, nicht weniger aufschlußreiche Ansicht Salzburgs von Vianen veröffentlichen, die im Kupferstichkabinett zu Basel liegt. Im gleichen Aufsatz fügte Wegner ein Blatt aus dem Berliner Kupferstichkabinett hinzu, auf dem ein Teilmotiv von Salzburg wiedergegeben ist<sup>2)</sup>. Eine höchst bemerkenswerte Ergänzung zum Thema Vianen und Salzburg steuerte Theresia Maria Duyvené de Wit-Klinkhamer im Festband der Salzburger Landeskunde bei. Sie konnte nämlich feststellen, daß auf einer, die Geschichte von Pan und Syrinx wiedergebenden getriebenen Silberplakette von 1603 des Rijksmuseums in Amsterdam hinter der Figur des Pan der romanische Dom und die alte Stadtpfarrkirche von Salzburg vereinfacht in gleicher Sicht erscheinen, wie auf der von Wegner veröffentlichten Zeichnung<sup>3)</sup>.

Im folgenden sollen drei weitere neuaufgetauchte Ansichten von Salzburg, alle aus dem 16. Jahrhundert, behandelt werden. Die eine Zeichnung stammt wiederum aus dem Kupferstichkabinett Basel. Sie wurde hier bekannt, als Dr. Erwin Treu, Basel, die Aufmerksamkeit hatte, ein Photo davon, zugleich mit dem der zweiten Vianenansicht, an das Salzburger Landesarchiv zu senden. Die beiden anderen gehören der Graphischen Sammlung Albertina in Wien und waren 1960 auf der Ausstellung „Die Alpen, Malerei und Graphik aus sieben Jahrhunderten“ in der Residenzgalerie Salzburg zu sehen<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> W. Wegner, Skizzenbuchblätter von Paul van Vianen mit einer Ansicht von Salzburg. Topographische Erläuterungen von H. Klein. MGSL 96 (1956), S. 207—215.

<sup>2)</sup> H. Klein/W. Wegner, Neue Ansichten von Salzburg von Paul van Vianen. MGSL 98 (1958), S. 219 ff.

<sup>3)</sup> Th. M. Duyvené de Wit-Klinkhamer, Eine Ansicht von Salzburg auf einer Plakette von Paulus van Vianen. MGSL 100 (1960), S. 529—31.

<sup>4)</sup> E. H. Buschbeck, Die Alpen, Salzburg 1960. Ausstellungskatalog Nr. 229 und 230. — Herrn Hofrat Dr. H. Klein habe ich herzlich dafür zu danken, daß

## I

Das Baseler Blatt, eine lavierte Federzeichnung in dunkler Tinte, hellgrau laviert, 21.2×32.5 cm, Inv. Bi. 378.26 hält einen Blick auf die Stadt ungefähr aus der Gegend westlich des heutigen Getreidesilos in Itzling fest. Die Zeichnung ist weniger aus topographischen Gründen bemerkenswert denn als eine der frühesten Landschaftsstudien mit der Stadt Salzburg im Mittelpunkt<sup>5</sup>). In überzeugender Weise verstand es der Zeichner, einen besonders charakteristischen Zug unserer Stadt, nämlich ihr Eingebettetsein in die Fluß- und Berglandschaft im Brennpunkt des Salzachbeckens, zum Ausdruck zu bringen. Die Zeichnung kann geradezu als ein weit vorausgehender Vorläufer jener zahlreichen Ansichten von Salzburg angesprochen werden, welche die Romantiker um und nach 1800 geschaffen haben und die durch das höchst verdienstvolle Buch von H. Schwarz bequem zugänglich gemacht worden sind<sup>6</sup>).

Im Vordergrund unseres Blattes breitet sich in der Gegend von Froschheim eine von Wasserläufen durchzogene und von niedrigem Buschwerk bestandene Aulandschaft aus, hinter welcher im Mittelgrund die Stadt mit ihrer einzigartigen Silhouette auftaucht: links (vom Beschauer aus) der Kapuzinerberg mit dem ziemlich mächtigen Trompeterschlößchen, von dem die Umrißlinie der Stadt einerseits zur Festung emporsteigt, andererseits zum türmereichen romanischen Dom und zur Stadtpfarrkirche (Franziskanerkirche) herabfällt, um sich bei der „Scharte“ fast wieder zu treffen und dann in weitem Bogen über den Rücken des Mönchsberges und zu seinen Füßen nach der um die beherrschende Kirche gescharten „Vorstadt“ Mülln zu führen. An Gebäuden sind außer den bereits genannten die Turmspitzen der Kirchen St. Johann am Imberg (?), St. Andrä und St. Peter zu erkennen, außerdem der Abtsturm (Mönchsbergweg 9, Villa Huttary), der rote Turm (Villa Frey), das Alt'sche Schlößchen (?) und die Bürgerspitalskirche. Den Hintergrund der Stadtansicht im engeren Sinne bildet in zart andeutenden Strichen, aber klar erfaßt und deutlich erkennbar, der Bergkranz südlich von Salzburg: das Tennen- und Hagengebirge mit dem Paß Lueg, das Massiv des Hohen Gölls und ganz rechts am Bildrand der Untersberg.

Über der eigentlichen Landschaft, die das untere Drittel der Blattfläche einnimmt, steigt ein riesiger Himmel auf, dessen aufgerissenes Gewölk Licht- und Schattenflecke auf die Erde wirft. Dadurch erhält die Zeichnung eine dramatische Wirkung und einen gewissen Zug ins Kosmische.

er mir die Veröffentlichung dieser Zeichnungen überlassen hat. Ebenso ist Herrn Univ.-Prof. Dr. O. Benesch, Direktor der Albertina in Wien, und Herrn Dr. Hp. Landolt, Konservator des Kupferstichkabinetts der öffentlichen Kunstsammlung im Kunstmuseum Basel, für die Reproduktionsgenehmigung ihrer Zeichnungen und für Auskunftserteilung verbindlichst zu danken.

<sup>5</sup>) Diese Behauptung hängt natürlich mit der Datierung des Blattes zusammen. Darüber später. Eine sehr frühe, landschaftlich-malerisch gesehene Darstellung Salzburgs findet sich auf dem Hintergrund des Bildnisses des Erzbischofs Kardinal Matthäus Lang in der Residenzgalerie Salzburg.

<sup>6</sup>) H. Schwarz, Salzburg und das Salzkammergut, Wien 1958<sup>3</sup>.

Der Zeichner des Blattes hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach in der linken oberen Ecke verewigt. Er heißt Hans Cillis. Der lockere, kalligraphische Schriftzug seiner Signatur geht mit der Federführung der Zeichnung selbst so eng zusammen, daß an der Identität von Schreiber und Zeichner kaum gezweifelt werden kann. Anders verhält es sich mit den beiden Beschriftungen oben in der Mitte des Himmels, lautend „die stadt Saltzburg“ und über der Festung Hohensalzburg, lautend „bischofs hofhaldung“. Sie stammen von einer anderen, etwas späteren Hand. Leider ist ein Maler oder Zeichner namens Hans Cillis völlig unbekannt, so daß über ihn nichts weiter ausgesagt werden kann<sup>7)</sup>. Somit können für die Datierung der Zeichnung nur topographische Hinweise im Zusammenhang mit dem stilistischen Befund herangezogen werden.

Nach topographischen Anhaltspunkten ist die Zeichnung bei einer ersten Betrachtung zwischen 1520 und 1598 entstanden. Der Terminus post läßt sich nach der allgemeinen Gestalt der Festung erschließen, der Terminus ante aus der Form des Trompeterschloßchens, das noch nicht zum Kapuzinerkloster umgebaut ist bzw. aus der Tatsache, daß der romanische Dom noch vor seiner Brandbeschädigung 1598 wiedergegeben ist<sup>8)</sup>.

Eine genauere Betrachtung des gezeichneten Bauzustandes der Festung läßt aber, vorausgesetzt daß auf die Genauigkeit des Zeichners Verlaß ist und die Zeichnung während der topographisch eingrenzbaeren Zeitspanne entstanden ist, die Entstehungszeit der Ansicht vom Topographischen her weit schärfer fassen. Denn der Zeichner gibt ganz unverkennbar den Bürgermeisterurm (Schlangenronde) wieder, nicht aber die Nonnbergbasteien und nicht das Bleitürmchen zwischen Reck- und Glockenturm, wenn man dieses feine Detail heranziehen will und darf. Nun wurden unter Erzbischof Kardinal Matthäus Lang der Bürgermeisterurm 1523 und die Nonnbergbasteien 1526 errichtet<sup>9)</sup>. Den Bau des Bleitürmchens gibt R. Schlegel mit Ende der Regierungszeit Leonhard von Keutschachs an, wobei er nach der Haubendachform des Türmchens auf den Stadtbildern von 1553 und 1565 eine Vollendung des Türmchens erst unter Matthäus Lang annimmt. Das Fehlen des Bleitürmchens müßte der ansonsten topographisch zwischen 1523 und 1526 bestimmbareren Entstehungszeit des Blattes nicht unbedingt widersprechen. Denn abgesehen davon, daß der Zeichner bei aller Zuverlässigkeit im Blick auf das Große dieses geringfügige, aus so weiter Entfernung kaum erkennbare Detail übersehen haben mag, läßt auch R. Schlegel u. U. die

<sup>7)</sup> Diesbezügliche Erkundigungen in Basel (Landolt), Wien (Benesch), München (Halm) und Erlangen (Oettinger) führten nur zu dem Ergebnis, daß ein Maler oder Zeichner dieses Namens unbekannt sei. P. Halm bezeichnet den Maler als „übrigens gar nicht ungeschickt“ (freundl. briefl. Mitteilung vom 12. 1. 61).

<sup>8)</sup> Die mächtige Erscheinung des Trompeterschloßchens ist aus der Ansicht in der Schedelschen Chronik geläufig. Abb. bei R. Schlegel, Das Salzburger Stadtbild. MGSL 79 (1939), S. 3, Abb. 1.

<sup>9)</sup> R. Schlegel, Veste Hohensalzburg, Salzburg 1952, S. 40—43.

Möglichkeit offen, daß das Türmchen erst unter Matthäus Lang gebaut bzw. hochgeführt und mit dem Haubendach versehen wurde<sup>10)</sup>. Im Gegenteil, wenn der Baubefund selbst dieser Annahme nicht widerspricht, was im Augenblick nicht entschieden werden kann, könnte die vorliegende Zeichnung (bei aller Einschränkung dieser ihrer Beweiskraft) als Hinweis für die Entstehung des Bleitürmchens nach 1526 genommen werden. Das Fehlen des Bleitürmchens gibt jedoch immerhin zu Zweifeln Anlaß, ob die topographische Treue des Zeichners so ernst zu nehmen ist, daß aus den Indizien: Bestehen des Bürgermeisterturms und Fehlen der Nonnbergbasteien, für deren Wiedergabe auf der Zeichnung allerdings durchaus Platz und Möglichkeit gegeben gewesen wären, eine so zugespitzte Datierung für die Entstehung der Zeichnung abgeleitet werden kann.

Da aber nach dem übereinstimmenden Urteil zweier Fachleute die Zeichnung aus stilistischen Gründen nicht im 1. Viertel des 16. Jahrhunderts entstanden sein kann, sondern um die Mitte oder eher sogar noch etwas später anzusetzen ist — eine Auffassung, der ich eben aus stilistischen Gründen durchaus beipflichte und die durch die oben erwähnten topographischen Indizien in Unruhe versetzt wurde —, wird man von der Möglichkeit einer Frühdatierung abrücken und trotz der eindeutigen aber nicht voll beweiskräftigen topographischen Hinweise die Entstehung des Blattes um die Mitte des 16. Jahrhunderts annehmen müssen<sup>11)</sup>. Auch in diesem Falle haben wir mit der Zeichnung die früheste, bisher bekannte Landschaftsstudie mit der Stadt Salzburg im Mittelpunkt vor uns.

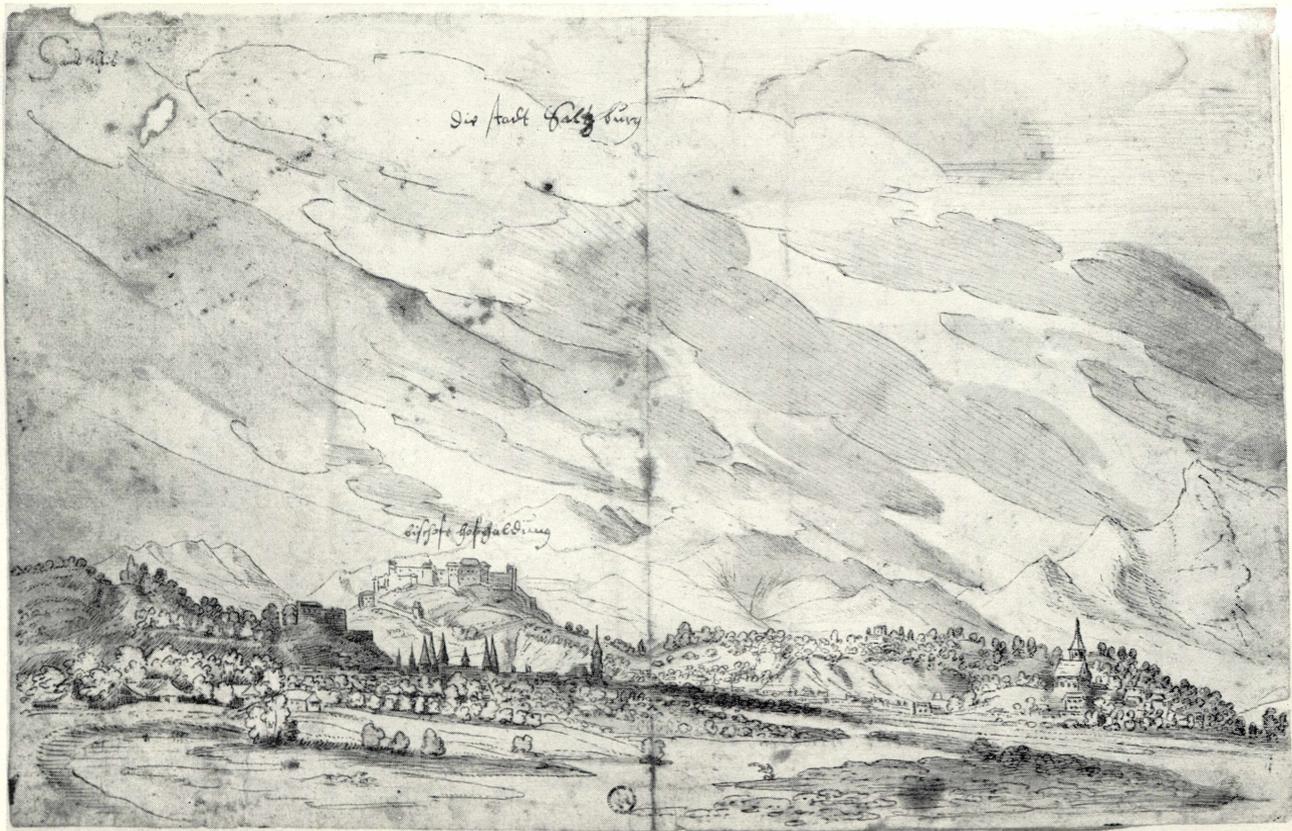
## II

Die beiden Frederik van Valckenborch zugeschriebenen Zeichnungen der Graphischen Sammlung Albertina in Wien (Inv. Nr. 25.701, N. L. K. 311/a und Inv. Nr. 25.702, N. L. K. 311/c)<sup>12)</sup> bilden

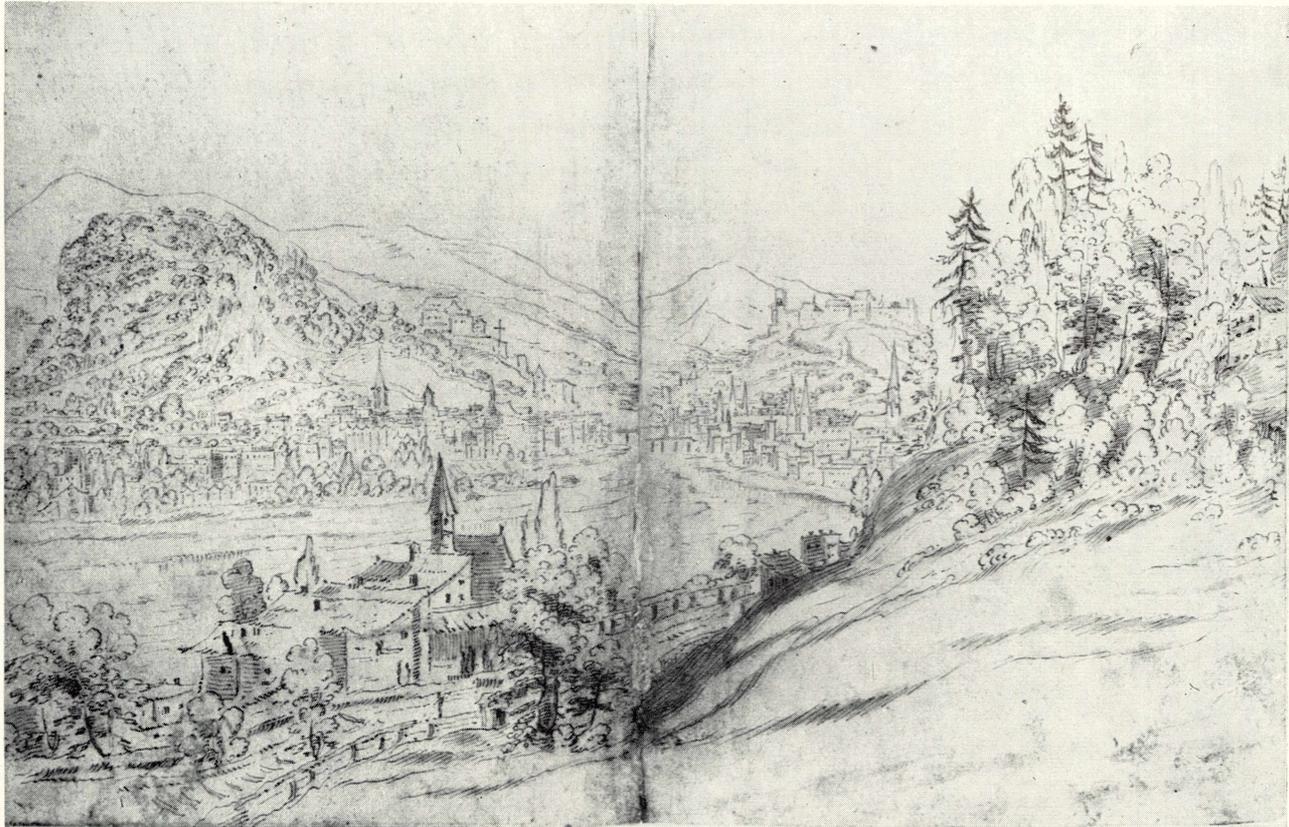
<sup>10)</sup> R. Schlegel, *Veste Hohensalzburg*, S. 39, 44.

<sup>11)</sup> Den Herren Dr. Peter Halm, Direktor der Staatlichen Graphischen Sammlung in München, und Univ.-Prof. Dr. Karl Oettinger, Erlangen, habe ich für ihre fast gleichlautenden Stellungnahmen zur Datierungsfrage herzlich zu danken. Da dieser Frage über den speziellen Fall hinaus auch allgemein methodische Bedeutung zukommt, nämlich Auftreten eines Widerspruches zwischen topographischer und stilistischer Datierung, wollte ich die Entscheidung zugunsten der stilistischen Datierung nicht allein treffen. Herrn Dir. Dr. Halm habe ich außerdem noch dafür besonders zu danken, daß er sich kürzlich anläßlich einer Reise nach Basel der Mühe unterzogen hat, das Original, das ich leider nicht kenne, persönlich einzusehen und zu beurteilen.

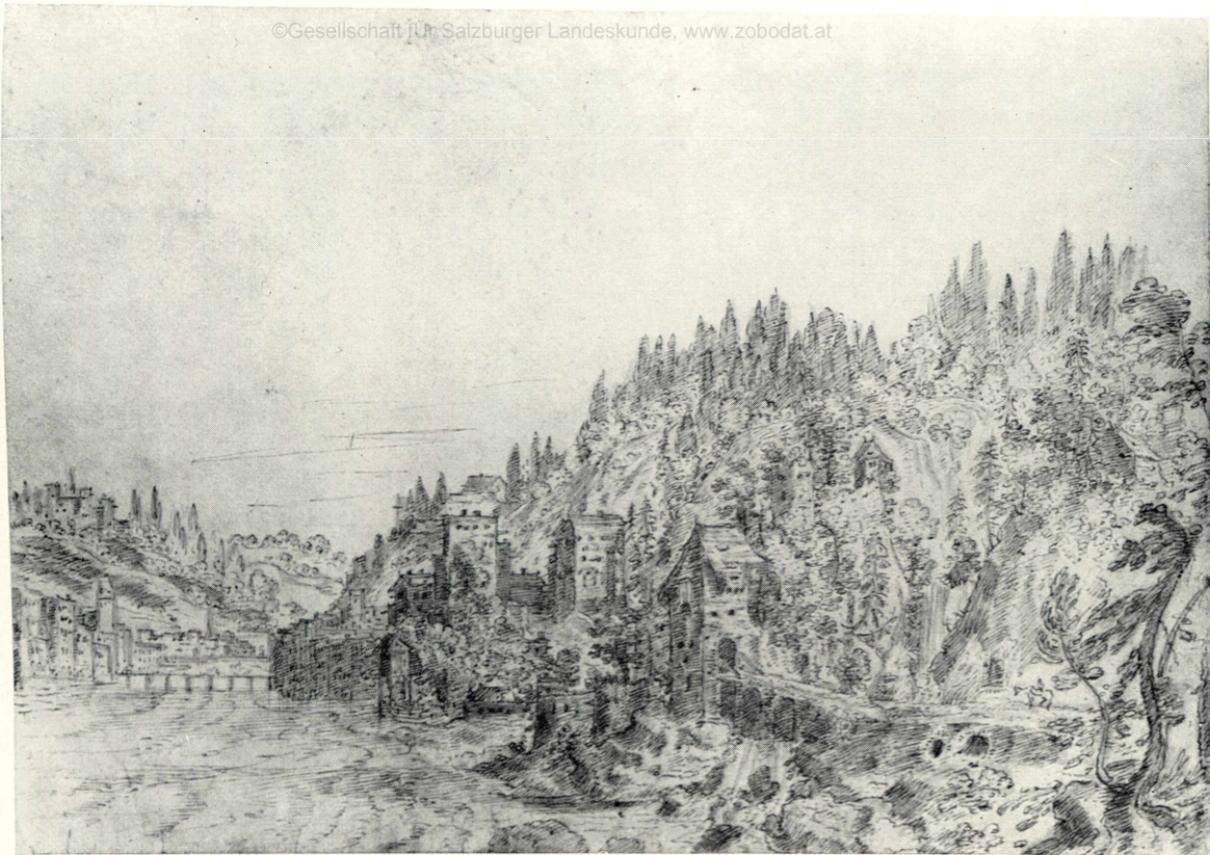
<sup>12)</sup> Beide Blätter sind noch nicht in dem von O. Benesch bearbeiteten 2. Band des Beschreib.-Kataloges der Handzeichnungen in der Graphischen Sammlung Albertina: *Zeichnungen der Niederländischen Schulen des 15.—16. Jahrhunderts*, Wien 1928, katalogisiert, da sie erst später erworben wurden. Sie stammen aus einem Skizzenbuch, das Bestand der alten Albertina war, an Erzherzog Friedrich zurückgestellt und von diesem an den Kunsthandel veräußert wurde. Einige Blätter, darunter auch diese beiden, sind an die Albertina zurückgekommen. Freundl. Mitteilung von Univ.-Prof. Dr. O. Benesch.



1. Hans Cillis, Salzburg, Mitte 16. Jahrhundert



2. Frederik van Valckenborch, Erste Ansicht von Salzburg, 1598



3. Frederik van Valckenborch, Zweite Ansicht von Salzburg, 1598



4. Unbekannter Zeichner, Salzburg um 1600?

in mehrfacher Hinsicht eine Parallele zu den Salzburg-Ansichten des Paul van Vianen. Fürs erste sind die beiden Maler Landsleute. Zweitens handelt es sich auch bei Valckenborchs Zeichnungen um ein Paar von Ansichten, wobei beide Paare je eine Nord- und Südansicht wiedergeben, und drittens wird sich herausstellen, daß die Zeichnungen auch zeitlich nur um wenige Jahre auseinanderliegen, wobei die Vianen-Zeichnungen bald nach dem Dombrand von 1598<sup>13)</sup>, die beiden Valckenborch-Zeichnungen dagegen knapp vor dem Dombrand entstanden sind. Hinsichtlich ihres topographischen Aussagewertes nehmen die Valckenborch-Zeichnungen eine Zwischenstellung zwischen dem vorhin besprochenen Baseler Blatt und den Vianenzeichnungen ein. Sie übertreffen jenes bei weitem, ohne diese auch nur annähernd zu erreichen.

Die eine Valckenborch-Zeichnung — wir nennen sie weiterhin die 1. Ansicht — hält einen Blick auf die Stadt von Mülln aus fest, die andere — die 2. Ansicht — von der Bürglsteingegend. Die Zeichnungen verraten eine gewandte und rasche Federführung, die bei aller Freude am Detail mehr den Gesamteindruck einzufangen versucht und die dadurch bedingte malerische Wirkung durch sparsame Lavierung zu verstärken weiß. Die besondere Vorliebe des Zeichners gilt offenkundig der Natur — Wasser, Berg, Vegetation — in welche die Stadtarchitektur, auf der 2. Ansicht mit einem merklichen Zug ins Phantastische, hineinverwoben erscheint. Diese versponnene und romantische Auffassung der Natur paßt sehr gut zum allgemeinen Vorstellungsbild, das man vom Schaffen Frederik van Valckenborchs gewonnen hat<sup>14)</sup>.

Die Zuschreibung der Blätter, die früher Lukas van Valckenborch gegeben worden sind, an dessen Neffen Frederik stammt von A. E. Popham und wurde von diesem in seinem Katalog der niederländischen Zeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts im Britischen Museum zu London ausgesprochen<sup>15)</sup>. Otto Benesch hält diese Zuschreibung für zweifellos richtig, da die nicht bezeichneten Blätter des Lukas van Valckenborch, zum Beispiel dessen Ansicht von Linz in der Albertina, eine andere Hand verraten, während das österreichisch-bayerische Reiseskizzenbuch, aus welchem die beiden Ansichten stammen, mit den signierten Zeichnungen des Frederik van Valckenborch völlig übereinstimmen<sup>16)</sup>.

Frederik van Valckenborch wurde um 1570 in Antwerpen als Sohn des Martin I, eines Bruders des bekannteren Lukas van Valckenborch, geboren. 1586 ging er mit seinem Vater und seinem Bru-

<sup>13)</sup> W. Wegner, a. a. O., Abb. 1/2.

<sup>14)</sup> Vgl. die Charakterisierung durch Fritz Traugott Schulz in Thieme-Becker 34 (1940), S. 51.

<sup>15)</sup> Arthur Ewart Popham, Catalogue of drawings by Dutch and Flemish artists preserved in the Department of Prints and Drawings in the British Museums. London, Brit. Museum 1932. Den Hinweis verdanke ich Herrn Dir. Dr. O. Benesch, das genaue Zitat ermittelte freundlicherweise Herr Staatsbibliothekar Dr. K. Forstner, Studienbibl. Salzburg, in der Österr. Nat. Bibl. in Wien.

<sup>16)</sup> Freundl. briefl. Mitteilung vom 2. 1. 61.

der Gillis nach Frankfurt am Main, wo er 1597 das Bürgerrecht erwarb. 1590/91 ist er zusammen mit seinem Bruder Gillis in Rom nachweisbar. 1602 übersiedelte er für dauernd nach Nürnberg, wurde 1605 nach Lösung des Frankfurter Bürgerrechtsverhältnisses Bürger der oberfränkischen Reichsstadt und 1610 Mitglied des größeren Rats. 1623 starb in in Nürnberg.

An Werken des Künstlers, der in erster Linie Landschaftsmaler war und als solcher auch in einem Schabkunstbildnis von G. Fenitzer dargestellt ist, hat sich eine ganze Reihe, verstreut über die mittel- europäischen Museen und Kupferstichkabinette, erhalten. So besitzt, um die österreichischen Aufbewahrungsorte herauszugreifen, die Albertina in Wien außer den beiden obgenannten Zeichnungen noch weitere Blätter wie eine bezeichnete und 1597 (?) datierte Landschaft mit Pilgerpaar und in vier Blättern die Jahreszeiten. Das Kunsthistorische Museum in Wien besitzt u. a. einen Jahrmarkt in einer Stadt von 1594 und eine Dorfkirchweih mit vielen kleinen Figuren von 1595, wobei darauf hingewiesen sei, daß Valckenborch in seine Landschaften gerne genrehafte Staffagen einbezieht. Das Stift Kremsmünster bewahrt eine Gebirgslandschaft mit Bauern und Fischern<sup>17)</sup>.

Und nun zu den Ansichten selbst. Für die erste Ansicht „Blick von Mülln gegen Salzburg“, Federzeichnung in Sepia, laviert, 19,9×31,5 cm, kann als Standort des Malers ein Punkt oberhalb des Hauses Müllner Hauptstraße 13 und etwas unterhalb des ehemaligen Friedhofes der Müllner Kirche ermittelt werden. Die Vordergrundkulisse ist durch den nach Nordosten zur Straße abfallenden Mönchsberg und die Gebäudegruppe des Leprosenhauses mit der Leprosenhaukirche wirksam gegeben<sup>18)</sup>. Den Mittelgrund bildet die von der Salzach in einer Rechtskurve durchflossene Stadt, wobei der Bildausschnitt links vom Kapuzinerberg, rechts von der Festung — beide einschließlic — begrenzt wird. Nahe an den Mittelgrund herangeschoben erscheinen die Berge des Hintergrundes: der Gaisberg mit dem Rauchenbichl, das Glasenbachtal und die Elsbethener Fager.

Sieht man sich näher in der Stadt um, so kann man alle möglichen Gebäude erkennen und namentlich ansprechen, obwohl es dem Zeichner, wie schon erwähnt, weniger auf die Einzelheiten als auf die Wiedergabe des Gesamtbildes angekommen ist. Am markantesten treten die Festung und das Kapuzinerkloster hervor, außerdem die Kirchtürme. Auf dem rechten Stadtteil (von der Salzach aus gerech-

<sup>17)</sup> F. T. Schulz in Thieme-Becker 34 (1940), S. 50 ff.

<sup>18)</sup> Chr. Greinz, Die f.e. Kurie und das Stadtdekanat zu Salzburg, Salzburg 1929, S. 348, meint, daß das alte, 1434 erstmals urkundlich genannte Leprosenhaus-Kirchlein nicht auf dem Platz der heutigen gestanden haben dürfte. Nach der vorliegenden Zeichnung und dem Stadtbild von 1553 zwingt nichts zu dieser Annahme. — Die zwei Gebäude, das vordere mit Pultdach, das rückwärtige mit Zinnen (?), dürften jene beiden Torgebäude sein, die auf der Stadtansicht von 1553 (F. V. Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg, Bd. 1, 1885, Anhang) rechts unterhalb des Mönchsteinturmes wiedergegeben sind. Das Giebelhaus auf dem Mönchsberg könnte mit jenem identisch sein, das auf der genannten Stadtansicht gleich links unterhalb des Mönchsteinturmes gezeichnet ist.

net) sind es die Türme der Sebastianskirche, die allerdings zu nahe an die Stadtmitte herangerückt erscheint, der Andräkirche und halb rechts unterhalb des Kapuzinerklosters der Kirche St. Johann am Imberg. Zwischen St. Sebastian und St. Andrä erhebt sich ein Turm, der offensichtlich zum inneren Ostertor gehört, das 1596 erhöht worden ist<sup>19)</sup>. Auf der linken Stadtseite sieht man den fünftürmigen romanischen Dom und die Stadtpfarrkirche, deren Spitzturm besonders betont ist, während das Kloster Nonnberg kaum und das Kloster St. Peter überhaupt nicht zu erkennen sind.

Die Datierung des Blattes ist durch die topographische Situation ziemlich eindeutig gegeben. Als Terminus ante kann der 11. Dezember 1598 gelten, da der Dom noch völlig unbeschädigt, also vor dem Brand, wiedergegeben ist. Unterste Grenze des Terminus post ist das Jahr 1596, in welchem das Ostertor erhöht wurde. Im gleichen Jahr wurde auch durch den Steinmetzmeister Hans Säppl der Fahrweg auf den Kapuzinerberg angelegt, den der Zeichner anscheinend auch auf das Bild gebracht hat<sup>20)</sup>. Der Umbau des Trompeterschloßchens zum Kapuzinerkloster scheint aber nach der Darstellung auf der Zeichnung schon soweit fortgeschritten zu sein, daß man den Terminus post ruhig gegen 1598 wird setzen können. Mit dem Umbau zum Kapuzinerkloster wurde um 1596 begonnen, am 31. Oktober 1599 konnte der Konvent das neue Kloster beziehen. Die Kirchweihe fand allerdings erst nach der teilweisen oder völligen Fertigstellung der Einrichtung am 1. September 1602 statt<sup>21)</sup>. Die Zeichnung zeigt das Äußere der Kirche bereits vollendet. Nur das Glockentürmchen über dem Chor fehlt noch. Über der Mauer erhebt sich bereits das große Holzkreuz<sup>22)</sup>.

<sup>19)</sup> R. Schlegel, Fragmente zur Geschichte der Bautätigkeit Wolf Dietrichs von Raitenau. MGSL 92 (1952), S. 143. — Vgl. auch W. Wegner/(H. Klein), MGSL 96 (1956), S. 215, wie überhaupt für das topographische Verständnis der Ansichten Valkenborchs auch die eingehenden Erläuterungen H. Kleins zu Vianens Stadtbild von 1602 mit Gewinn heranzuziehen sind.

<sup>20)</sup> R. Schlegel, Fragmente. MGSL 92 (1952), S. 143; ÖKT Bd. 9 (1912), S. 176.

<sup>21)</sup> Chr. Greinz, a. a. O., S. 262 f.

<sup>22)</sup> Bemühungen, den genauen Zeitpunkt der Kreuzaufrichtung zu erfahren, haben zu keinem Erfolg geführt. Die für die Datierung des Blattes nicht unwichtige Frage ist nämlich die, ob das Kreuz schon vor Einzug des Konventes aufgerichtet wurde oder erst in Verbindung mit dem Einzug. Im allgemeinen soll nämlich nach Auskunft des Hochw. Herrn Pater Guardian der Kapuziner das Kreuz mit Einzug des Konventes vor dem Kloster errichtet werden. In unserem Sonderfalle könnte aber das Kreuz schon früher aufgepflanzt worden sein — die Datierung des Blattes zwingt uns sogar zu dieser Annahme —, da die 1594 nach Salzburg berufenen Kapuziner bereits ab 1596 hart unterhalb des Trompeterschloßchens bei St. Johann am Imberg wohnten und ihnen das Schloßchen als endgültiger Wohnsitz schon sicher war. — Nach freundlicher Mitteilung des Hochw. Paters Provinzial der Kapuziner in Innsbruck bedeutet nach einem besonderen Brauch dieses Ordens die Kreuzaufrichtung die „Inbesitznahme“ des neuen Klostergrundes. Dies spricht dafür, die Kreuzaufrichtung in Salzburg in das Jahr des Eintreffens der Kapuziner 1596 zu setzen.

Der Zeitpunkt der Herstellung unserer Zeichnung dürfte aber noch genauer festzulegen sein, wenn man ein Detail berücksichtigt, das bisher noch nicht herangezogen wurde, die Hauptbrücke über die Salzach. Im ersten Augenblick könnte man glauben, daß die beiden Hälften der Zeichnungen falsch aneinanderstoßen, da die waagrecht rechten Brückenlinien sich nicht treffen. Eine Prüfung des Verlaufes der übrigen Linien der Zeichnung widerspricht aber dieser Annahme, so daß man zu dem Schluß kommt, zur Zeit des Salzburg-Aufenthaltes Valckenborchs hätten zwei, offenbar noch unvollendete Brücken bestanden!

Zieht man nun die Geschichte der Hauptbrücke in dem oben eingegengten Zeitraum, also um 1598, heran, so ergibt sich, daß die in der Zeichnung wiedergegebene Situation geschichtlich durchaus möglich und belegbar ist. Noch deutlicher wird dies allerdings auf der zweiten Ansicht Valckenborchs, auf der wiederum zwei Brücken zu finden sind: salzachaufwärts vom Rathaus eine Brücke mit sieben enggestellten und etwas salzachabwärts vom Rathaus eine Brücke mit weiten Jochen, wobei nur eines zu sehen ist. Auf der ersten Ansicht ist von der südlichen Brücke mit Sicherheit nur das rechte (von der Flußrichtung aus gesehen), frei im Wasser stehende Joch zu sehen. Die linke Hälfte der Brücke fehlt bzw. ist so undeutlich gezeichnet, daß darüber nichts ausgesagt werden kann. Von der nördlichen Brücke dagegen sind drei Joche und das linke Widerlager dargestellt.

Die Geschichte der Brücke innerhalb der kritischen Zeit stellt sich nach Johann Stainhauser<sup>23)</sup> wie folgt dar: Zwischen 15. und 17. August 1598 wurde die Holzbrücke, die in Höhe des Klampferergäßchens zum Inneren Stein führte und deren Aussehen durch die Stadtansichten von 1553 und 1565 gut überliefert ist<sup>24)</sup>, weggeschwemmt. Unmittelbar darauf wurde die alte Brücke, „da noch etwas von den Jöchern geblieben“, als Notbrücke wiederhergestellt. „Hernach“, so heißt es bei Stainhauser ohne nähere Zeitangabe weiter, ließ Erzbischof Wolf Dietrich an der Stelle der heutigen Brücke, also vom Rathausbogen zum Platzl, „ain andere herrliche, schöne Pruggen zu baiderseits mit Spangwerch künstlich gemacht“ mit weit auseinanderstehenden Jochen durch Hieronymus Stubhainz, Bürger und Brückenmeister zu Hallein, erbauen. Aus der Nonnberger Chronik erfahren wir, daß diese Brücke, mit welcher der Erzbischof keine Freude erlebte, weil die langen Ensbäume sich durchbogen und später keine so langen Ersatzbäume mehr aufzutreiben waren, vier Joche hatte<sup>25)</sup>. Diese Brücke wurde, nachdem 1608 eine neue Notbrücke vom Lederertor zum Löchlbogen geschlagen worden war, abgebro-

<sup>23)</sup> J. Stainhauser, Das Leben, Regierung und Wandel . . . Eb. Wolf Dietrichs. Hrsg. von W. Hauthaler. MGSL 13 (1873), Kap. 61, 62, 75, 80, 82, 205, 226. — Die Geschichte der Hauptbrücke (ungenau) bei Zillner, a. a. O., S. 128 ff. Eine gute, offensichtlich archivalisch gestützte kurze Zusammenfassung bei R. Schlegel, Eine „herrlich schöne“ Brücke, Zur Baugeschichte der Salzburger Stadtbrücke. Salzburger Zeitung, 2. Jg., Nr. 307 (7. Nov. 1943).

<sup>24)</sup> R. Schlegel, Stadtbild, MGSL 79 (1939), S. 1 ff., Abb. 3, 4.

<sup>25)</sup> Eine unveröffentlichte Chronik über die Regierung Eb. Wolf Dietrichs. Hrsg. von W. Keplinger. MGSL 95 (1955), S. 80.

chen, um einer Steinbrücke Platz zu machen. Durch den Sturz Wolf Dietrichs 1611/12 geriet der Bau ins Stocken. Markus Sittikus ließ ihn einstellen, den bereits fertigen Stropfweiler abtragen, die Lärchenpiloten wieder herausreißen und 1612—1620 an Stelle der Steinbrücke, also am Platz der heutigen Staatsbrücke, eine gedeckte Holzbrücke errichten. Sie blieb im wesentlichen bis zum Hochwasser des Jahres 1787 bestehen<sup>26)</sup>. Die Nach-Wolf-Dietrichsche Geschichte der Brücke ist aber für unsere Frage nicht mehr von Belang, ebensowenig die der Spät-Wolf-Dietrichschen Zeit. Denn die Wiedergabe des unbeschädigten romanischen Domes, der bereits auf den Zeichnungen Vianens von 1602 ohne Dächer abgebildet ist<sup>27)</sup> und dessen endgültige Demolierung am 8. März 1606 einsetzte, schließt als Zeitpunkt für die Entstehung unserer Zeichnungen die für das gleichzeitige Bestehen zweier Brücken möglichen Jahre 1608 ff. eindeutig aus. Auch stimmt die von Valckenborch gezeichnete Lage der Brücken nicht mit der Situation von 1608 ff. überein.

Dagegen spricht alles dafür, daß die Zeichnungen im Spätherbst 1598 angefertigt wurden, und zwar nicht lange vor dem 11. Dezember 1598. Voraussetzung dafür ist die durch die in den Zeichnungen festgehaltene topographische Situation allerdings zwingende Annahme, daß die Stubhainzische Brücke bereits im Herbst 1598 und nicht erst im Jahre 1599 in Angriff genommen wurde. Dem widersprechen auch nicht die schriftlichen Quellen, da Stainhauser und die Nonnberger Chronik sich nur dahingehend äußern, daß Wolf Dietrich nach dem Hochwasser die neue schöne Brücke bauen ließ, ohne eine genauere Zeitangabe zu machen. Lediglich die Anonyme Chronik fügt noch die Jahreszahl 1599 hinzu<sup>28)</sup>. Diese Zahl braucht man aber durchaus nicht auf die Brücke und erst recht nicht etwa auf den Beginn des neuen Brückenbaues zu beziehen, sondern auf den Fischmarkt und das Tränkter. Aus Stainhausers Nachricht, daß am 23. März 1599 „auf der alten Pruggen . . . ain Feur auskommen“, geht übrigens eindeutig hervor, daß die alte Brücke (Notbrücke) und die neue Brücke gleichzeitig bestanden haben müssen, ungeachtet, ob diese schon fertig war oder nicht<sup>29)</sup>. Über die neue Brücke erfahren wir noch bei Stainhauser, daß ein Mann am 22. Mai 1599 ein Joch angefahren hat und ertrunken ist<sup>30)</sup>, weiters, daß am 9. Juni desselben Jahres, nach Abbruch des Amtshauses und der Brunnstube am Fischmarkt, die neue Brücke daselbst hereingeführt hat<sup>31)</sup>.

Unter Berücksichtigung aller Umstände lassen sich die beiden

<sup>26)</sup> R. Schlegel, Stadtbrücke, Salzburger Zeitung, 7. Nov. 1943. — Vgl. auch das dieses Unglück im Bild festhaltende Gemälde von Andreas Langwieder im Salzburger Museum C. A. (Inv. Nr. 50/25).

<sup>27)</sup> Der Abbruch der Chorkappe (Vierungsturm) begann am 2. März 1599. Stainhauser, a. a. O., Kap. 71.

<sup>28)</sup> R. Schlegel, Fragmente, MGSL 92 (1952), S. 143.

<sup>29)</sup> J. Stainhauser, a. a. O., Kap. 75.

<sup>30)</sup> J. Stainhauser, a. a. O., Kap. 80.

<sup>31)</sup> J. Stainhauser, a. a. O., Kap. 82. — Damit läßt sich auch die Nachricht in der Anonymen Chronik (Schlegel, Fragmente, S. 143) in Verbindung bringen.

Zeichnungen Frederik van Valckenborchs fast mit Sicherheit in den Spätherbst 1598 datieren, d. h. genau in den Zeitraum, in welchem die am 15. bis 17. August weggerissene alte Brücke als Notbrücke wiedererrichtet und die neue Brücke von Stubhainz (vor dem 11. Dezember) noch im Bau war<sup>32)</sup>.

Die zweite Ansicht, die wir zur Klärung der Brückenbaufrage schon teilweise vorweggenommen haben, hält einen Blick aus der Gegend des Bürglsteines gegen den Inneren Stein mit dem Kapuzinerberg im Hintergrund fest, wobei auf dem linken Bildviertel noch ein Stück der Altstadt und die beiden Brücken mitgenommen sind. Die Technik der Zeichnung gleicht jener der ersten Ansicht, die Maße sind etwas kleiner und betragen 19,5×28,5 cm.

Topographisch bietet das Blatt einige Überraschungen vor allem hinsichtlich der Bauten der Vorstadt Äußerer Stein. Wenn auch zweifellos eine romantische Übersteigerung angenommen werden darf, so wird man die bisher auf keinem Stadtbild so betont aufgeschienenen Turmbauten auf Grund der Zuverlässigkeit der ersten Ansicht nicht ohne weiteres als reine Phantasie Valckenborchs abtun dürfen. Dies ist auch gar nicht notwendig, da sich die dargestellten Bauten durchaus mit noch bestehenden zur Deckung bringen lassen. Im Vordergrund schlägt die Salzach gegen ein felsiges Ufer. Die frühneuzeitliche Gestalt des äußeren Steintores oder Bürglsteintores, zu dem eine Straße mit Pfeiler(?) und Zugbrücke führt, wird uns zum erstenmal in einer Südansicht faßbar. Die Lage des Tores stimmt genau mit der überlieferten und rekonstruierbaren überein. Es stand am Ende der Steingasse an der vorspringenden Felsrippe des Kapuzinerberges, wo seit 1890 der Engelwirtsbrunnen angebracht ist<sup>33)</sup>. Das Tor wird von Wehranlagen flankiert, flußseitig von zwei

<sup>32)</sup> In diesem Zusammenhang sei auch auf die von H. Öllacher gemeinsam mit R. Schlegel in der Salzburger Kunstchronik 1937, H. 5, S. 6, veröffentlichte Zeichnung aus dem Salzburger Museum C. A. (Inv. Nr. 797/49) verwiesen, die Schlegel mit ähnlicher topographischer Beweisführung wie der Verf. in den Herbst 1598 datiert hat. Auf Grund der Valckenborchschen Zeichnungen ist es aber fraglich geworden, ob diese Datierung aufrechterhalten werden kann. Denn die auf dieser sehr skizzenhaft gezeichneten Ansicht festgehaltene topographische Situation: unversehrter romanischer Dom und vollendete Stubhainz-Brücke ohne Notbrücke widerspricht den historischen Fakten. Allerdings läßt sich einwenden, daß der Zeichner die Notbrücke, die ja zumindest im Frühjahr 1599 noch bestanden haben muß (vgl. Stainhauser, Kap. 79), übersehen hat. Man könnte aber auch annehmen — und der flüchtige Charakter der Zeichnung legt dies nahe —, daß es sich bei dieser Ansicht um eine Wiedergabe aus der Erinnerung handeln könnte. Dafür scheinen zu sprechen nicht nur der Umstand, daß sie als Beilage zu Stainhausers Heiligenlegende von 1616 gedient haben soll, sondern auch die Ungenauheit der Zeichnung in den Verhältnissen der Gebäude zueinander, wie z. B. die Lage der Stubhainzischen Brücke und des Rathauses zur alten Pfarrkirche.

<sup>33)</sup> Das 1477 auf Befehl Erzb. Bernhard v. Rohrs von der Bürgerschaft erbaute bzw. verstärkte Tor wurde 1832 wegen Baufälligkeit abgetragen. Es stand genau an der Stelle, an der die unter Erzb. Paris Lodron errichtete Befestigungsmauer des Kapuzinerberges auffallend weit nach unten springt. Das Wachttürmchen ist 1631 datiert. — Vgl. Zillner, a. a. O., S. 35, und A. Frank, Der Äußere Stein. MGSL 86 (1946), S. 1.

offenbar halbrunden bastionsartigen Bauten, der vordere mit Zinnenkranz, bergseitig von einer Zinnenmauer mit zwei begrenzenden Türmen. Die turmartigen Häuser links rückwärts des Tores kann man mit dem heutigen Diakonissen-Krankenhaus (Steingasse Nr. 52) und dem Haus mit dem schönen offenen Grabendach (Steingasse Nr. 65) in Einklang bringen. Im ersten Augenblick mag die Darstellung der beiden Häuser allzu überhöht erscheinen, was für das Krankenhaus auch zutrifft. Ein Vergleich mit der Natur ergibt aber, daß der Zeichner wohl etwas übertrieben, aber die topographische Situation grundsätzlich durchaus zutreffend wiedergibt. Nicht nur, daß die genannten Häuser, besonders das Haus Steingasse Nr. 65, mit vier Geschossen und Unterbau an sich schon sehr hoch sind, liegen sie auch noch terrainmäßig gegenüber dem Platz des ehemaligen Bürglsteintores um einiges höher. Am Kapuzinerberg sieht man wieder das Kloster mit dem charakteristischen Kreuz. Links der Salzach erkennt man das Rathaus mit dem Rathausturm, das spitze Türmchen der Bürgerspitalskirche und auf dem Mönchsberg die Bürgerwehr.

Fassen wir zusammen: Die beiden neu bekanntgewordenen Ansichten von Salzburg geben uns nicht nur Aufschluß über eine ganz bestimmte, auch historisch faßbare topographische Situation in Salzburg gegen Ende des Jahres 1598, sondern lassen auch neben Paul van Vianen einen weiteren niederländischen Künstler, der an der für die Baugeschichte Salzburgs so entscheidenden Wende des 16. zum 17. Jahrhundert die Stadt besucht und mit der Feder festgehalten hat, in unser Bewußtsein treten.

Photonachweis:

Albertina, Wien: 2, 3

Kupferstichkabinett Basel: 1

Landesbildstelle Salzburg: 4



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [101\\_2](#)

Autor(en)/Author(s): Fuhrmann Franz

Artikel/Article: [Neuaufgefundene Ansichten von Salzburg aus dem 16. Jahrhundert. 285-296](#)